

Hermann Kurzke

Abschlußbericht Graduiertenkolleg Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär (Stand: 2006)

Teil I: Zehn Jahre Graduiertenkolleg Geistliches Lied und Kirchenlied interdisziplinär. Bilanz und Perspektiven

1. Personen

Das Kolleg wurde 1995 beantragt, hatte als Basis den Interdisziplinären Arbeitskreis Gesangbuchforschung mit dem Gesangbucharchiv und als innersten Kern die langjährige Freundschaft zwischen Hansjakob Becker und mir. Dazu gesellte sich eine immer reibungslose Kooperation mit der Evangelischen Theologie (Christa Reich, Rainer Volp, Stephan Weyer-Menkhoff und Irene Dingel), der Katholischen Theologie (mit Hansjakob Becker und Ansgar Franz), der mediävistischen Literaturwissenschaft (mit Uwe Ruberg und Günter Eifler), der germanistischen Sprachwissenschaft (mit Albrecht Greule), der Buchwissenschaft (mit Stephan Füssel) und der Musikwissenschaft (mit Christoph-Helmuth Mahling, Axel Beer und Reinhard Wiesend). Der Erfolg des Kollegs hängt aber nicht nur mit der Solidarität und Kollegialität der Leitung zusammen, sondern beruht ganz wesentlich auf seinem Thema "Geistliches Lied und Kirchenlied", dessen Interdisziplinarität quasi naturgegeben ist, sofern Theologie und Literaturwissenschaft, Buchwissenschaft und Musikwissenschaft daran mit wirklicher und ungezwungener wissenschaftlicher Neugierde interessiert sind.

Ein Graduiertenkolleg ist in der heutigen Massenuniversität eine an Utopia erinnernde Insel, in der die alte Einheit von Forschung und Lehre genügend Raum hat, in der es individuelle Förderung gibt, eine optimale Betreuungsrelation und eine großzügige Finanzausstattung, die außer Stipendien auch Tagungen, Reisen, Forschungsaufenthalte und Beschaffung entlegener Quellen in angemessenem Umfang ermöglicht. Auch wir Hochschullehrer hatten Gelegenheit zu lernen, in erster Linie durch die Beteiligung an den Forschungsarbeiten unserer Kollegiaten, aber auch hinsichtlich der Betreuung selbst. Die Entstehung und das Zu-Ende-Bringen einer Dissertation ist ein riesiger Vorgang, bei dem wissenschaftliche und psychische Leistung in einem komplizierten Wechselverhältnis stehen. Im Laufe der Jahre hat sich mein Blick geschärft für einige Grundbedingungen: ein vernünftig dimensioniertes, in drei Jahren machbares Thema, eine richtig angelegte Gliederung, das richtige Nacheinander und Ineinander von Forschung und Niederschrift. Hier hatten auch die Betreuer etwas zu lernen. Es durfte ihnen nicht mehr, wie es in den Geisteswissenschaften lange Zeit schlechter Brauch war, gleichgültig sein, ob eine Dissertation in drei oder in acht Jahren fertig wurde. Sie mußten Krisen, Irrwege und Fehldimensionen frühzeitig erkennen. Mehr und mehr erwies es sich als notwendig, relativ häufig Zwischenvorlagen zu verlangen, und zwar nicht nur beim Betreuer, sondern zusätzlich beim Sprecher des Kollegs. Der gläserne Stipendiat – man mußte manche in diesen Zustand hineinzwingen, aber das Verfahren erwies sich im Ganzen als richtig, und manche Dissertation kam zu Ende, die sonst gescheitert oder auf Jahre vertagt worden wäre.

Wir hatten in drei mal drei Jahren jeweils zehn Doktorandenstipendien (auf maximal drei Jahre) und ein Postdoc-Stipendium (auf maximal zwei Jahre). Das Postdoc-Stipendium hatten nacheinander inne Regine Klingsporn, Markus Rathey, Joachim Roller, Cornelia Kück und Michael Fischer. Von diesen Personen sind zwei heute in der universitären Forschung (Rathey, Fischer) und drei in der Schule tätig.

Insgesamt hatten 33 Personen ein Doktorandenstipendium inne, davon drei nur für wenige Monate (Abbruch auf eigenen Wunsch). Derzeit sind 20 Dissertationen von Stipendiaten erschienen oder eingereicht. Im Endergebnis werden wir wahrscheinlich auf 25, maximal auf 28 Dissertationen von Stipendiaten kommen. Das ist ein sehr gutes Ergebnis, obgleich mich jede fehlende schmerzt. Daß einige Dissertationen abgebrochen oder auf die lange Bank geschoben wurden, liegt an Faktoren, auf welche die Kollegleitung kaum Einfluß nehmen kann: Krankheit, private Gründe, Geburten (die 21 Stipendiatinnen des Kollegs haben inzwischen insgesamt zehn Kinder), aber auch beruflicher Erfolg, der die Fortsetzung der Arbeit behindert. Abbrecher, die in einen Beruf eingestiegen sind, dürfen nicht als gescheitert eingestuft werden, sondern sind im Gegenteil zielbewußt und effizient arbeitende Menschen. Gegen das Angebot einer festen oder einträglichen Stelle bei Verlagen, Akademien oder Bibliotheken ist das Stipendium nun einmal, wie die Dinge heute liegen, nicht konkurrenzfähig.

Fast stets werden die drei Jahre voll ausgeschöpft. Wer nach zwei Jahren fertig sein könnte, schiebt lieber ein paar wissenschaftliche Nebenarbeiten ein. Die Sicherheit des Stipendiums wird der Unsicherheit des geisteswissenschaftlichen Arbeitsmarkts vorgezogen. Das verlängert die Promotionszeiten unnötig. Auch läßt es sich nicht ganz vermeiden, daß private Krisen, die zum wochen- oder monatelangen Stillstand der Arbeit führen können, aus der Stipendienkasse finanziert werden.

Zu den 30 (33) Promotionsstipendiaten kamen 14 Kollegiaten ohne Stipendium (Heike Löhr, Elke Liebig, Ute Nürnberg, Sonja Ortner, Ute Siewerts, Ulrike Süß, Hermann Ühlein, Andreas Wittenberg, Thomas Labonté, Andris Livmanis, Alexander Zerfass, Joachim Roller, Cornelia Kück, Michael Pfeifer), von denen bisher acht Dissertationen eingereicht wurden (Kück, Labonté, Liebig, Ortner, Roller, Siewerts, Ühlein, Zerfass). Am Kolleg beteiligt ist ferner ein großes Umfeld von Sympathisanten und Gelegenheitsbesuchern, die mit Seminar-, Magister- oder Diplomarbeiten beschäftigt sind oder waren (zum Beispiel Joachim Pritzkat, Antje Gerth, Andrea Ackermann) oder an Gesangbucharbeit (zum Beispiel Dorothea Monninger, Reinhold Morath) oder an anderen hymnologischen Projekten (zum Beispiel Heinrich Riehm) oder an der Gesangbuchbibliographie (Elisabeth Fillmann, Andreas Scheidgen, Frank Wittmer) beteiligt sind.

Die Promotionsstipendiaten der ersten Gruppe waren drei evangelische Theologen (Nicole Schatull, Bernhard Schmidt, Heike Wennemuth), eine katholische Theologin (Martina Haag), zwei Altgermanisten (Sebastian Hammelsbeck und Beatrix Türmer), zwei Neugermanisten (Sabine Gruber und Almuth von Lukas), ein Musikwissenschaftler (Markus Rathey) und eine Buchwissenschaftlerin (Natalie Soulier). Sechs Dissertationen sind erschienen, drei sind noch in Arbeit, eine wurde wegen einer chronischen Erkrankung abgebrochen.

Die zweite Stipendiatengruppe bestand aus Lars Kessner und Barbara Stroeve (ev. Theologie), Michael Fischer und Ernst-Ulrich Kneitschel, vorübergehend auch Christine Kreutz (kath. Theologie), Christiane Schäfer, Rebecca Schmidt und Andrea Neuhaus (Neugermanistik), Anne Harzer (Mediävistik), Konstanze Grutschnig-Kieser (Buchwissenschaft) und Diana Rothaug (Musikwissenschaft). Publiziert oder im Erscheinen begriffen sind acht Dissertationen, eine soll 2009 fertig werden, eine muß wegen Berufsausübung aufgeschoben werden und eine wurde aus familiären Gründen vorerst abgebrochen.

Die dritte Stipendiatengruppe bestand aus Stefan Michel (ev. Theologie), Dominik Fugger, Siri Fuhrmann, Matej Podstenšek, kurzfristig Maria Fritz (kath. Theologie), Jan Kvapil, Stephan Christoph Fritz (geb. Müller), Christoph Dittert (Neugermanistik), Ute Evers, Eva Verena Schmid, Tamás Szöcs (Musikwissenschaft). Sechs Promotionsverfahren sind abgeschlossen (Michel, Fugger, Fuhrmann, Evers, Schmid und Szöcs). Zwei werden 2009 erwartet. Ein Stipendium wurde nach wenigen Monaten abgebrochen, das Dissertationsprojekt

aufgegeben, und zwei weitere wegen Berufsausübung aufgeschoben (ein Stipendiat ist im Schuldienst, einer ist als freiberuflicher Autor erfolgreich tätig).

Insgesamt zeigte sich im Verlauf der neun Jahre eine Tendenz weg von der evangelischen Theologie (der klassischen Heimatstätte der Hymnologie) hin zur Germanistik, zur katholischen Theologie und zur Musikwissenschaft. Diese Tendenz entspricht auch der Bewerberlage, die in der Regel nicht so berauschend war, aber doch knapp ausreichte, um die Plätze qualifiziert zu besetzen. Für die dreißig Plätze hat es insgesamt rund achtzig Bewerber gegeben. Dabei waren immer genug Frauen, so daß über eine Frauenquote oder dergleichen nie nachgedacht werden mußte. Sie lag faktisch bei 60%.

2. Studienprogramm

Im Verlauf dieser neun Jahre haben wir in Mainz 55 kleine Tagungen durchgeführt (Oberseminare *Hymnologie interdisziplinär*, meist im Erbacher Hof), ferner zwei hymnologische Studienwochen (unter Leitung von Jürgen Henkys und Irmgard Scheitler), ein Seminar zur Melodieanalyse (unter Leitung von Hans-Otto Korth, Helmut Lauterwasser und Daniela Wissemann), außerdem Einzelvorträge und das Berichtskolloquium der DFG zur Wirkungsgeschichte de *Te Deum*. Dazu kamen 12 große Tagungen in eigener Regie, bis auf eine auswärts: in Burg Ludwigstein (*Säkularisation und Resakralisierung*), Regensburg (*Sprache des Kirchenlieds*), Eichstätt (*Geistliches Lied und Kirchenlied im 19. Jahrhundert*), Amsterdam (*Neues geistliches Lied*), Freiburg (*Kultur und Frömmigkeit im 19. Jahrhundert*), Görlitz (*Mystik und Kirchenlied*), Magdeburg (*Gesangbuchillustration*), Schloß Waldthausen (*Säkularisierung und Sakralisierung*), Mainz (*Aufklärung*), Trier (*Gotteslob-Revision*), Erfurt (*Kirchenlied seit 1960*) und Mülheim (*Geistliche Erotik*). Weiterhin gab es mehrere in unser Pflichtprogramm aufgenommene Tagungsbeteiligungen (zwei Tagungen zum Freylinghausenschen Gesangbuch in Halle, zwei Tagungen zur Wirkungsgeschichte des Hugenottenpsalters in Emden, zwei Tagungen des Seminars Kirchenlied in Kirchberg/ Schwarzwald, eine Tagung in Mainz über Kirchenliedprobleme, in Verbindung mit der Görresgesellschaft, eine weitere im Kontext des Mainzer Katholikentags über Ökumene im Lied). Ferner haben wir eng mit uns verbündete Initiativen teils mitgestaltet, teils mit einzelnen Kollegmitgliedern besucht, so vor allem die IAH-Tagungen in Lübeck, York, Kreta, Ljubljana (*Kirchenlied und nationale Identität*) und Halifax, die jährlichen Tagungen der Arbeitsstelle Gottesdienst in Kloster Kirchberg, die Tagung *Musica Baltica* in Greifswald, die Tagung *Neues geistliches Lied* in Ilbenstadt, die Tagungen der Vereinigung *Kultur – Liturgie – Spiritualität* in Nothgottes bei Rüdesheim. Ferner hat das Kolleg einige Exkursionen mit inkludierten Vortragsprogrammen durchgeführt: mehrmals zur Arbeitsstelle der Melodienedition in Kassel, ferner nach Maria Laach (Haus der Kirchenmusik), Stuttgart (Württembergische Landesbibliothek, Gesangbuchverlag), Freiburg (Deutsches Volksliedarchiv) und Augsburg (Gesangbuchsammlung der Universitätsbibliothek). Eine weitere Exkursion (unter Leitung von Dr. Joachim Roller) galt bedeutenden Orgeln in der Umgebung von Mainz. Die vielen auswärtigen Veranstaltungen haben für das innere Klima des Kollegs eine große Rolle gespielt. Der wissenschaftliche Austausch untereinander ist weit intensiver, wenn man mehrere Tage zusammen verbringt, wenn gemeinsame Erlebnisse Gespräche anstoßen und Freundschaften begründen, wenn lange Bahnreisen Zeit zur Vertiefung geben, wenn dadurch auch zwischen Leitung und Kollegiaten ein persönlich vertiefter Austausch entstehen kann.

Die Themen der Veranstaltungen wurden teils von der Leitung vorgegeben, um bestimmte Felder des Forschungsprogramms abzudecken, teils von den Stipendiaten vorgeschlagen. Jeder Stipendiat hatte das Recht auf mindestens eine Veranstaltung, die

unmittelbar sein Arbeitsgebiet betraf. Insbesondere die Oberseminare im Erbacher Hof deckten ein breites Spektrum von solchen speziellen Interessen ab.

Historische Themen waren unter anderem: Lateinische Hymnen und ihre Wirkungsgeschichte (*Veni redemptor gentium*), Lied und Liturgie im Mittelalter, Flugblatt und Gesangbuch im 16. Jahrhundert, Martin Luther, Paul Gerhardt, Liedpsalter des 16. und 17. Jahrhunderts, Bachs *Actus tragicus*, Marienlieder des 18. und 19. Jahrhunderts, Kirchenlied und Frömmigkeitsgeschichte, Gesangbuchreformen der katholischen und der evangelischen Aufklärung, Geistliche Poesie der Romantik, Choralrezeption im 19. Jahrhundert, Kirchenlied und Sängerkunst im 19. Jahrhundert, Kirchenliedzitate in der Literatur, Kirchenlied und Kunstlied, Kirchenlied im Nationalsozialismus, Kirchenlied der Gegenwart.

Systematische Themen waren unter anderen: Kirchenlied und Kulturwissenschaft (Volkskunde), Kirchenlied und empirische Sozialforschung, Kirchenlied und konfessionelle Identität, Schönheit im Kirchenlied, Kirchenlied und Krieg, Kirchenlied im Kulturtransfer mit Ostmitteleuropa, Kirchenlied als Spiegel der Volksfrömmigkeit, Freikirchliches Singen, Jüdisches Erbe, Wissenschaftsgeschichte der Hymnologie.

3. Forschungsprogramm

Als das Kolleg seine Tätigkeit aufnahm, war die Hymnologie noch dominant von der evangelischen Theologie geprägt. Am besten untersucht war das evangelische Kirchenlied der zwei Jahrhunderte seit der Reformation. Die Untersuchungen waren meistens auf die Quellen und die liturgische Verwendung fokussiert.

Generell bestand Nachholbedarf hinsichtlich der gesamten katholischen Tradition, ferner hinsichtlich der Zeit von etwa 1750 bis zur Gegenwart. Methodisch waren sprach- und literaturwissenschaftliche, musik- und buchwissenschaftliche, kultur- und mentalitätsgeschichtliche sowie wirkungs- und ideologiegeschichtliche Ansätze in der Regel nur schwach oder gar nicht zum Tragen gekommen. Es lief im Grunde darauf hinaus, die gesamte Hymnologie mit den heutigen kulturwissenschaftlichen Methoden neu aufzupflügen und dieses noch im 19. Jahrhundert hochangesehene Fachgebiet im Bewußtsein der Geisteswissenschaften neu zu verankern. Das ist in hohem Maß gelungen. Was das katholische Feld betrifft, so entstanden oder entstehen Arbeiten über das Dreikönigsfest, Sterbelieder der Barockzeit, die Wirkungsgeschichte der Lieder Friedrich von Spees, die Gegenreformation in Böhmen, Herz-Jesu-Lieder im 19. und 20. Jahrhundert, Clemens Brentano und das geistliche Lied, Sterbelieder im 19. Jahrhundert, die Kirchenlied-Restauration des 19. Jahrhunderts, das slowenische Kirchenlied, die Sammlung *Kirchenlied* von 1938, ferner Liedmonographien über *In dulci jubilo*, das Himmelfahrtslied *Ihr Christen, hoch erfreuet euch* und das Marienlied *Wunderschön prächtige*. Zugleich zeigen diese Themen den starken Akzent auf der Erforschung des 19. und 20. Jahrhunderts, was zu ergänzen wäre um mehrere Dissertationen zu Gegenwartsfragen (über ökumenische Lieder und über das sogenannte Neue geistliche Lied der letzten Jahrzehnte). Die Öffnung zur Kulturgeschichte dokumentieren von den bereits genannten die Arbeiten zur Todesthematik, zu Herz-Jesu-Liedern und zum Dreikönigsfest, ferner eine Arbeit über den Choral im Oratorium des 19. Jahrhunderts, eine zur Geschichte der Militärgesangbücher, eine zum geistlichen Lied in der Jugendbewegung, eine zur "Abend"- und eine zur "Neujahr"-Thematik, schließlich eine über Kirchenlied und Kabarett. Buchgeschichtliche, speziell gesangbuchgeschichtliche Themen sind vertreten mit Arbeiten über das älteste Innsbrucker Gesangbuch, die Entwicklung des Notendrucks, ein handschriftliches Gesangbuch aus Siebenbürgen, ein radikalpietistisches Universalgesangbuch, die Gesangbücher Sloweniens, die Gesangbücher der norddeutschen

Aufklärung, die Gesangbücher der reußischen Fürstentümer in Thüringen, die (katholische) Sammlung *Kirchenlied* von 1938, die Entstehungsgeschichte des Evangelischen Kirchengesangbuchs von 1950 (beides Studien zum Kirchenlied im Nationalsozialismus), schließlich generell über die Liedkorpulentwicklung im evangelischen Gesangbuch. Wirkungsgeschichtliche Verfahrensweisen sind in vielen Arbeiten anzutreffen und werden besonders fruchtbar in Studien zu einzelnen Liedern, zum Beispiel zur Wirkungsgeschichte von *Christe qui lux es et dies*, von *Nun laßt uns den Leib begraben*, von *In dulci jubilo* oder von *Wunderschön prächtige*. Forschungsgegenstände aus dem Bereich der evangelischen Hymnologie und der historischen Musikwissenschaft, oft gewürzt mit einem konfessionsgeschichtlichen Akzent, sind vertreten mit Dissertationen über Gesangbuchvorreden des 16. Jahrhunderts, die Liedpsalter des 16. und 17. Jahrhunderts, Dialogkompositionen des 17. Jahrhunderts, das Liedschaffen der Schwenckfelder, Johann Rudolph Ahle, die Liturgie der Herrnhuter Brüdergemeine und über das Lied im Festgottesdienst Friedrich Schleiermachers.

All diese Arbeiten unserer Kollegiaten werden ergänzt um Forschungen von anderen, die das Kolleg angestoßen hat und die sich zum Beispiel in Tagungsbänden, aber auch in Monographien niederschlagen, die ich hier nicht alle aufzählen kann. Mit einer Ausnahme. Vier Mitglieder der Kollegleitung, nämlich Hansjakob Becker, Ansgar Franz, Christa Reich und ich haben zusammen mit Jürgen Henkys (Berlin) und Alex Stock (Köln) unter dem Titel *Geistliches Wunderhorn* eine kommentierte Edition von 50 Liedern herausgegeben, die zahlreiche Forschungsinnovationen enthält und ohne den Hintergrund des Kollegs sicher nicht zustande gekommen wäre. Dieses Buch, das inzwischen im 9. bis 12. Tausend steht, war auch buchhändlerisch ein Erfolg und hat unsere Arbeit einer größeren Öffentlichkeit bekanntgemacht.

4. Ausstrahlung

Von der publizistischen Präsenz des Kollegs zeugen außer dem *Geistlichen Wunderhorn* bisher mehr als dreißig Bücher, hauptsächlich Dissertationen und Tagungsbände, aber auch Editionen wie *Kirchenlied im Kirchenjahr* oder die Facsimileausgabe der *Heiligen Seelenlust* des Angelus Silesius. Am sichtbarsten wird diese Präsenz in den *Mainzer Hymnologischen Studien*, die seit 1999 im Francke-Verlag erscheinen und derzeit zwanzig Bände zählen.

Von den 20 derzeit fertig Promovierten sind neun in der Wissenschaft tätig, fünf im Schuldienst, zwei sind in ihren Familien engagiert, drei arbeiten im Kirchendienst und einer im Verlagswesen. Forschung, Schule, Verlage und Kirchen werden auch künftig die Hauptabnehmer unserer Absolventen sein. Keiner unserer Doktoranden strebte den Priesterstand an.

Im Bereich der Wissenschaft hat das Kolleg die Stimme der Hymnologie von dem ihr gelegentlich anhaftenden Konventikel-Geruch befreit und wieder allgemein hörbar gemacht. Zahlreiche Forschungsprojekte wurden unterstützt (Editionen, Habilitationsschriften, Dissertationen und andere Monographien, Aufsätze und Vorträge, die aufzuzählen kein Ende wäre). Enge Kontakte bestanden zur *Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie*, zur *Gesellschaft zur Erforschung des deutschen Kirchenlieds*, zur *Friedrich-Spee-Gesellschaft* zur Vereinigung *Kultur – Liturgie – Spiritualität* und zu etlichen anderen Initiativen. Die Rolle der Hymnologie in der Ausbildung wurde in den beteiligten Fächern gestärkt.

Das Kolleg war zusammen mit dem Interdisziplinären Arbeitskreis Gesangbuchforschung die Basis für die Einwerbung weiterer Drittmittel, worunter die Gesangbuchbibliographie an erster Stelle zu nennen ist (Geldgeber: DFG), dann die ebenfalls DFG-finanzierte Kirchenlied-Edition, die im Verbund mit dem Deutschen Volksliedarchiv und

dem Deutschen Seminar der Universität Freiburg bis 2006 gefördert wurde und derzeit umstrukturiert wird (Fortsetzung unter www.liederlexikon.de), ferner zwei von der Thyssen-Stiftung finanzierte Forschungsjahre, eine von der Stiftung Volkswagenwerk finanzierte große Tagung in Ljubljana und schließlich zahlreiche Zuschüsse zu Publikationen und Einzelprojekten.

Die konkreteste gesellschaftliche Auswirkung unserer Tätigkeit besteht in ihrem starken Einfluß auf die Gesangbucharbeit beider Kirchen. Diese Wirkung erfolgte teils aktiv, durch direkt darauf abzielende Tagungen (Trier, Erfurt), teils mittelbar, durch enge Kontakte mit den kirchlich Verantwortlichen und durch Teilnahme von Kollegmitgliedern und Assoziierten an dieser Arbeit. Kollegiaten arbeiten mit am Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch sowie an der Erstellung von Lieddossiers zur Vorbereitung des neuen katholischen Einheitsgesangbuchs.

Die allgemein kulturelle Ausstrahlung des Kollegs läßt sich an seinem relativ großen Medienecho erkennen. Immer wieder gab es im Rundfunk von uns inspirierte und mitgestaltete Sendungen und Interviews zum Thema Kirchenlied, immer wieder berichteten die Tageszeitungen, immer wieder die Kirchenzeitungen beider Konfessionen.

Die Arbeit des Kollegs fügt sich heute in einen kulturellen Kontext ein, in dem religiöse Themen wieder zunehmend als diskursfähig empfunden werden, aber in der Regel ein heterodoxer, von einem nicht immer zu Recht perhorreszierten kirchlichen *Sound* abweichender Zugang erwartet wird. Auch bei unseren Stipendiaten zeigte sich mehrheitlich eine deutliche Abneigung gegenüber einer religiösen Vereinnahmung ihres Tuns. Eine persönlich-existentielle, auf religiöse Restauration gerichtete oder im Dienste von Frömmigkeitspraxis stehende Herangehensweise war mehr oder minder verpönt, zugunsten einer skeptischen Wissenschaftlichkeit, welche die Wirkungsmechanismen der Gattung erkennen wollte und mit einer gewissen Aktualitätsscheu lieber im Raum des Historischen bleiben als sich kirchlichen Anliegen ausliefern wollte. So gab es nach meinem Eindruck nur relativ wenige engagierte Diskussionen über Fragen des Glaubens, aber sehr viele und gründliche Diskussionen über kulturgeschichtliche und kulturwissenschaftliche Fragen.

5. Perspektiven

Für das ganze Unternehmen haben die DFG und das Land Rheinland-Pfalz insgesamt beinahe zwei Millionen Euro aufgebracht, wovon der Löwenanteil auf Stipendien entfiel. Dazu kommen die Infrastrukturkosten, die von der Universität getragen wurden.

Diese Mittel werden künftig fehlen. Dennoch besteht kein Grund zu der Annahme, nun werde sich alles auf Nimmerwiedersehen verstreuen. Der IAKGBF existiert weiter, sogar mit verbesserter Mittelausstattung. Das Gesangbucharchiv existiert weiter und wird eine Anlaufstelle für hymnologische Forschung aus dem gesamten deutschsprachigen Bereich bleiben. Neue Projekte können auf dieser Basis entwickelt und beantragt werden. So bietet die vorerst in relativ bescheidenem Umfang auf Kiel gelegte Kirchenlied-Edition im Verbund mit Freiburg (Deutsches Volksliedarchiv) große Erweiterungsmöglichkeiten. Erste Vorstellungen konkretisieren sich über die Erarbeitung eines Kirchenliederlexikons. Hymnologische Dienstleistungen werden sowohl bei der Arbeit am *Handbuch zum Evangelischen Gesangbuch* als auch bei der Entwicklung des neuen katholischen Einheitsgesangbuchs noch auf Jahre hinaus in beträchtlichem Umfang angefragt. Ideen für Tagungen gibt es bereits mehrere. Ein elegischer Tonfall ist infolgedessen nicht angebracht, auch wenn das Kolleg seine Pforten schließen mußte.